



Biblisches Zinsverbot – Ausweg aus der Bankenkrise?

Bericht von einem Podium auf dem ÖKT München

Es war ein lebendiges, streitbares Podium, das sich unter dem Themenbereich 3 Suchen und Finden – Christsein und die vielfältigen Orientierungen auf dem ÖKT in München angesichts der Banken-, Finanz- und Eurokrise dem biblischen Zinsverbot zuwandte: Kann das in vielfachen Ausführungen in den biblischen Büchern anzutreffende Zinsverbot einen Ausweg bieten angesichts der gegenwärtigen finanzpolitischen Verwerfungen? Haben Juden und Christen das Recht oder gar die Pflicht, sich an ihre eigenen Wurzeln zu erinnern und dieses störrische Erbe in eine postmoderne Gesellschaft einzuschleusen, in der Zins- und Zinseszins zu den letzten Tabus gehören? Oder handelt es sich um überholte Regeln einer agrarisch geprägten Frühkultur, die schlicht nicht adaptierbar sind an die Verhältnisse des 21. Jahrhunderts?

Thomas Herkert, Leiter der Katholischen Akademie in Freiburg, gelang es, die Kontrahenten in eine für das Publikum spannende Diskussion zu verwickeln: Prof. Walter Homolka, Rabbiner und Direktor des Abraham-Geiger-Kollegs an der Universität Potsdam, Dr. Helmut Markov, Finanzminister des Landes Brandenburg, das mit hoher Verschuldung zu kämpfen hat, Thomas Ruster, Professor für Systematische Theologie aus Dortmund und Prof. Peter Schallenberg, Moraltheologe aus Paderborn – sie alle brachten zunächst in einführenden Kurzstatements ihre Positionen auf den Punkt. Prof. Ruster eröffnete die Diskussion mit einer eindrucksvollen

Analyse von Karl Barth: „*Wo nicht der Mensch, sondern das zinstragende Kapital der Gegenstand ist, dessen Erhaltung und Nahrung Sinn und Ziel der politischen Ordnung ist, da ist der Automatismus schon im Gang, der eines Tages die Menschen zum Töten und Getötet werden auf die Jagd schickt.*“ (Kirchliche Dogmatik III,4 1955, S.525) Dieses Zitat nahm Ruster zum Anlass, die etwa 500 Besucher in das ABC der Zinskritik einzuführen: Durch Zins- und Zinseszins steigt die Geldmenge exponentiell mit mathematischer Sicherheit auf Seiten der Geldelite an, und zwar ohne Rücksicht auf die Auswirkungen, die dieser Mechanismus im wirklichen Leben anderer hat: Der reale Mehrwert muss erarbeitet werden und das geschieht im Zweifelsfall durch exzessiven Wettbewerb und auf Kosten von Mensch und Natur, so dass man durchaus von einer tödlichen Jagd sprechen kann. Die beständig wachsende Geldmenge koppelt sich notgedrungen irgendwann von der Realwirtschaft ab, zumal sich durch Spekulationen auf dem Finanzmarkt weit mehr Geld verdienen lässt.

Angesichts dieses vermeintlich unumgänglichen Faktums unterstrich Ruster: „*Es gab und gibt zinsfreies Geld! Heute in Form der Regionalwährungen.*“ Nichts hindere uns, dieser Tradition heute wieder breiten Raum zu gewähren. Eine neue Richtung in der Ökonomie, die sich *Postwachstumsökonomie* nennt, entfaltet eine Reform des Geldwesens auf marktwirtschaftlicher Basis. Ökonomieprofessor Hans Chris-

toph Binswanger stellt sie in seinem neuen Buch *Vorwärts zur Mäßigung* überzeugend dar. Dem beständigen Wachstumszwang setzt diese Richtung eine *Ethik des Genug* entgegen. In diesem Modell spielt die traditionelle zinstragende Eurowährung nur noch eine untergeordnete Rolle. Stattdessen würde die Eigenarbeit und damit der geldfreie Raum aufgewertet und eine den Erfordernissen regionaler Wirtschaft angepasste zinsfreie Regionalwährung die ihr zugemessene Aufgabe übernehmen. Das biblische Zinsverbot sei nicht umsonst neben dem Erlassjahrgebot das zentrale Gebot der biblischen Ökonomie, denn es verweise den Gläubigen darauf, dass nichts Irdisches – auch nicht das Geld – unendlich wachsen könne. Unendlichkeit komme allein Gott zu, so Ruster.

Warum findet nun der fällige Wechsel in der Finanzarchitektur nicht statt, obwohl sich die Lage so dramatisch zuspitzt? Es ist das Interesse des Kapitals, das diesen Wechsel verhindert. Aber dies sei kein anonymes Anderes, jenseits von uns, sondern wir alle seien mit unserem Bedürfnis nach Sicherheit und Selbsterhaltung über das Rentensystem, Versicherungen, etc. an dieses Kapitalinteresse gebunden, so Ruster. Die (irrationale) Zukunftsangst werde durch dieses System zwar besänftigt, doch trage es zugleich dazu bei, dass sich die Zukunft immer weiter verdüstere. Daher brauche es Menschen, die nicht aus Angst, sondern in gläubiger Zuversicht, im Vertrauen auf Gott handeln. Sie könn-

Berichte

ten den Mut entwickeln, aus dieser Spirale auszusteigen, die sich aufgrund der sich stetig weiter verunsichernden Zukunft immer mehr um die eigene Sicherheit dreht. Der Ausstieg aus diesem destruktiven Finanzsystem sei möglich, wenn auch nicht im Hau-Ruck-Verfahren zu haben. Ruster verwies auf die Initiative 9,5, die am 30. Oktober 2009 mit dem Anschlag von 9,5 Thesen an der Frankfurter Paulskirche das biblische Zinsgebot in Erinnerung rief (www.9komma5thesen.de). Derzeit sei ein Werkbuch *Wie gründen wir eine Kirchenwährung?* in Planung. Ruster schloss mit den Worten: „*Unser Traum ist es, diese Schritte in Gemeinschaft der biblischen Religionen zusammen mit Judentum und Islam in echter ökumenischer Tatgemeinschaft vieler Kirchen gehen zu können.*“

Rabbiner Walter Homolka fragte in seinem Statement zunächst nach dem Sinn des biblischen Zinsverbots. Der Grundgedanke dabei liege in der Warnung, sich nicht auf Kosten der Armen zu bereichern. In der agrarisch geprägten Gesellschaft des alten Israel sei ein Kredit für Saatgut keine Seltenheit gewesen. Die Kritik zielt daher auf ein Verhalten, das die Not der Armen ausnutze und von ihnen trotz elementarer Not Wucherzinsen fordere. Es läge daher in der jüdischen Tradition begründet, komplexe Finanzstrukturen auf mögliche Ungerechtigkeiten und Exzesse abzuklopfen und solche abzubauen. So gäbe es im Judentum die Praxis, im Vorfeld der Darlehensvergabe neben der Gewinn- auch die Verlustbeteiligung des Gläubigers auszuhandeln. Grundsätzlich befördere der Zins die Dynamik moderner Wirtschaft und sei daher nicht abzulehnen.

Dabei gab er zu, im Herbst 2008, als der Zusammenbruch der HRE drohte und er Urlaub am Plattensee machte, selbst in Sorge um sein Geld gewesen zu sein. Ja, es habe überzogene Gewinnerwartungen gegeben. Daher empfehle er heute Staatsanleihen, die zwar nur 3 Prozent Zinsen einbrächten, dafür aber sicher seien.

Prof. Schallenberg aus Paderborn verwies in seinem Statement darauf, dass es nicht *das* kirchliche Zinsverbot gäbe, sondern historisch betrachtet nur unterschiedliche Formen desselben. Wie schon Prof. Homolka sah auch er den Kern in dem Anliegen, das Ausnutzen der Notlage eines anderen zu verhindern. Man müsse das ganze im Rahmen einer *Institutionenethik* betrachten und nach je zeitadäquaten geeigneten Möglichkeiten suchen, den Armen zu helfen.

Grundsätzlich sei Zins der Preis für die Zeitdifferenz und das Risiko, das mit der Vergabe eines Darlehens verbunden sei. Thomas von Aquin habe dahingehend argumentiert, Geld, das einen Handel zwischen zwei Parteien ermöglichen solle, könne man nicht selbst verkaufen. Diese Art der Doppelbezahlung sei abzulehnen. Dieses Argument, so Schallenberg, zähle heute nicht mehr. Auch die Position von Bonaventura, der den Zins deshalb für nicht rechtens hielt, weil er darin einen Handel mit Zeit sah, sei nicht in die Moderne übertragbar. Schade, dass Schallenberg weder auf die theologische Dimension dieser Argumente einging noch ihre Übertragbarkeit auf heute erläuterte. Mit dem Hinweis auf Bernades von Siena, einem sehr erfolgreichen spätmittelalterlichen Prediger, der Argumente *für* den Zins zusammenge-

tragen hat, machte Schallenberg abschließend darauf aufmerksam, dass es auch zinsfreundliche Strömungen in der kirchlichen Tradition gegeben hat. Zentral sei bei dem Thema einerseits die Frage, mit welcher Motivation Christen auf Zinsen verzichten und wer andererseits der Leidtragende sei und wie er am besten unterstützt werden könne. Zinsfreie Darlehen könnten demnach eine Hilfe sein, der grundsätzlichen Ablehnung von Zins- und Zinseszins in der Moderne könne er sich indes nicht anschließen.

Weder Homolka noch Schallenberg griffen das Argument von übertriebener, maßloser Zukunftsvorsorge auf, zu der der Position Rusters zufolge der Finanzmarkt verführt und uns damit zu alltäglichen Mitverursachern an der anschwellenden Instabilität macht. Homolka verteidigte zwar mit seinen praktischen Stellungnahmen zu möglichen Investitionsentscheidungen das gegenwärtig Übliche, ohne aber direkt auf die Analyse Rusters einzugehen. Dass eine Diskussion auf theologisch-psychologischer Ebene zwischen den Theologen ausgeblieben ist, ist bedauernd gewesen, die Frage der Zukunftssicherung unter ökonomischer *und* der Glaubensperspektive zu diskutieren.

Zu einer spannenden Diskussion kam es dennoch: Markov, Finanzminister und stellvertretender Ministerpräsident des Landes Brandenburg, eröffnete sein Statement mit einem erschütternden und doch nicht überraschenden Kassensturz: Der Gesamtetat des Landes Brandenburg umfasst, so erfuhren die Anwesenden, 10,5 Milliarden, die Schulden belaufen sich auf 18 Milliarden Euro. Das führt zu jährlichen Zinszahlun-

Berichte

gen von derzeit 57 Millionen Euro. Markov sieht das Problem, dass dieser Prozess dazu führt, dass sich das Geld bei Wenigen akkumuliert und dem Markt entzogen wird. Darin liege eine gravierende Ungerechtigkeit. Wenn das Wachstum der Geldmenge über den Wachstumsraten der Realwirtschaft liege, führe das auf Dauer zu einer extremen Schieflage. Dennoch zeigte sich Markov überzeugt, dass die von ihm dargestellte dramatische Haushaltslage durch politische Regulierung der Finanzwirtschaft in den Griff zu bekommen sei. Vor allem die Tobin Tax, eine niedrige Steuer auf alle Finanzmarkttransaktionen, sei hier hilfreich und könne die nötigen Milliarden zum Ausgleich einbringen.

Ob nun die Forderung Marcovs nach einer effizienten Regulierung der Finanzmärkte durch die Politik naiv sei oder die Auffassung Rusters, wonach nur durch ein deutlich abweichendes Verhalten wie der Ablehnung des Zinses aus Glaubensgründen, d.h. durch fortgesetzte Irritation, die Finanzmärkte zu Verhaltensänderung bewegt werden könnten, darüber wurde unter wechselndem Beifall des Publikums zum Schluss heftig gestritten.

Insgesamt entwickelte sich eine sehr lebhafteste Debatte, bei der die Fragen aus dem Publikum leider eine marginale Rolle spielten. Von Schallenberg und Homolka wäre es interessant gewesen zu hören, wo sie die Grenze zwischen Zins und Wucher ziehen und ob sie sich Notlagen vorstellen können, die es auch heute nötig machen, Darlehen zinsfrei zu gewähren. Auch der Zusammenhang von Verschuldung und Enteignung wäre eine Thematisierung wert gewesen. Abschließend bleibt festzustellen, dass mit diesem Podium das bislang eher randständige Thema der biblischen Zinskritik erstmalig auf einem Kirchentag in diesem größeren Rahmen diskutiert wurde und sich erfreulich viele Christen dem gegenüber aufgeschlossen zeigten.

Gudula Frieling

Man braucht einen langen Atem

**Adolf Holland-Cunz ist in
Südthüringen aktiv**

Adolf Holland-Cunz kann nicht zur Mitgliederversammlung kommen und berichtet deswegen schriftlich:

In Südthüringen hat sich im Rahmen einer Wendeeinitiative (Transition-Town) eine Arbeitsgruppe Regionalgeld gebildet, wo ich mitarbeite. (ueberlebenskultur.de)

2 Vorträge konnte ich in Schmalkalden halten, veranstaltet vom BUND Kreisvorstand mit der VHS

Vor einer Schulklasse einer weiterbildenden Schule in Suhl hielt ich einen Vortrag zu Regionalgeld.

Im Nov.2009 sprach ich in Trusetal über Hans Traugott Strung, einen DDR-Bürger, der 1953 wegen seiner freiwirtschaftlichen Aktivitäten eingesperrt wurde und daran zerbrach.

Am 26.5.2010 war ich im Kirchenkreis Hildburghausen-Eisfeld zum Pfarrkonvent. Die Ev. Kirche Mitteldeutschlands hat als Konventsthema *Gott und Geld*. Das Interesse war allerdings mäßig. Die Kirche ist immer noch nicht in der Realität angekommen.

Im Sept. 2009 betreute ich mit Karin und Rainer Hanemann vom Jenaer Arbeitskreis „Zukunftsfähige Gesellschaft“ einen Stand auf dem 1.Kirchentag der Ev. Kirche Mitteldeutschlands in Weimar.

Am 5.9.2010 ist ein regionaler Kirchentag in Suhl, wo die Arbeitsgruppe Regionalgeld einen Stand machen will.

Ich bin auch noch Leserbriefschreiber. Viele Leute sprechen mich dazu anerkennend an. Aber aktiv mittun wollen sie nicht. Die Krise wird ja von den meisten relativ ferngehalten.

Auch unternehme ich verschiedene Kontaktversuche zu Thüringer Landespolitikern. Allerdings ohne erkennbare Erfolge.

Man braucht eben einen langen Atem und ich hoffe ihn noch lange zu haben.

Adolf Holland-Cunz